

M. setzt hier Überlegungen fort, die er bereits in seinen Büchern „Menschsein: ein Prozeß“ (Düsseldorf 1979) und „Tractatus ontologicus“ (Düsseldorf 1981) formuliert hat. – Die für die Erfordernisse der Erwachsenenarbeit konzipierte Schrift dürfte vor allem für den bereits philosophisch geschulten Dozenten hilfreich sein und ihm eine qualifizierte Vorbereitung erleichtern. Viele der Thesen sind in ihrer formalen und inhaltlichen Gestalt vielleicht etwas lapidar ausgefallen; entsprechend erläutert und ergänzt können sie aber in jedem Fall Anstoß für einen tiefgehenden ethischen Diskurs sein.

H. J. HÖHN

CALVEZ, JEAN-YVES, *La Politique et Dieu* (Essais). Paris: du cerf 1985. 119 S.

In der kurzen, ansprechenden Reflexion unternimmt der bekannte Sozialphilosoph den Versuch, von der politischen Existenz des Menschen her deren religiöse Implikationen sichtbar zu machen. Er stellt Begriffe neben – und gegeneinander, die trotz ihrer Zugehörigkeit zum politischen oder religiösen Sprachfeld eine inhaltliche Affinität zueinander erkennen lassen: politische und religiöse Freiheit, Gewalt und Sünde, Gesellschaft und Gemeinschaft, Widerstand und Gehorsam, politische Entscheidung und Unterscheidung der Geister, Dienst und Berufung. In einer sympathischen Einfachheit, die niemals auf Kosten des Bezuges zur politischen Wirklichkeit oder der Komplexität der religiösen Sinnwelt geht, liefert der Vf. damit einen – wie er betont – ersten Beitrag zu einer politischen Ethik. An mehreren Stellen weist er auf einen zweiten, in Angriff genommenen Beitrag hin, der die politische Existenz von den Grundaussagen des religiösen Lebens und christlichen Glaubens her erschließen soll. Die aufsteigende Linie Politik/Religion soll durch eine absteigende Kurve Religion/Politik ergänzt werden. Die vorliegende Arbeit hat ein lebhaftes Interesse für das Gesamtbild geweckt.

P. SCHMITZ S.J.

GIRARD, RENÉ, *Das Ende der Gewalt – Analyse des Menschheitsverhängnisses*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1983. 304 S.

Der 1. Hauptteil (13–142) bietet eine anthropologische Grundlegung zum Verständnis menschlicher Gewalttätigkeit; im 2. Hauptteil (143–295) sucht der Vf. darzustellen, inwiefern sich solche Analyse und Demontage der Kulturmechanismen dem „indirekten, unbemerkten, aber ungeheuer zwingenden“ Einfluß verdankt, „den die jüdisch-christlichen Schriften auf uns ausüben“ (141).

I. Alle Konflikte unter Menschen entstehen nach G. in der Weise, „daß sich zwei oder mehrere Hände in gleicher Gier nach ein und demselben Gegenstand austrecken“ (20). Kultur besteht darin, die so entstehende Gewalttätigkeit innerhalb der Gruppe zu untersagen. – Darauf führt der Autor auf die folgende Weise auch die verschiedenen religiösen Systeme zurück. Der Kampf aller gegen alle wird überwunden, indem er brüsk in den Kampf aller gegen einen umschlägt. Aus der Aneignungsmimesis wird Gegenspielermimesis; die erstere trennt, letztere führt zusammen. In der Gegenspielermimesis kommt es zu einem zufällig gemeinsamen Feind und zu einer Allianz aller gegen ihn; und das Ende der Krise, die Versöhnung der Gemeinschaft, besteht gerade in dieser Allianz. Die Vernichtung des gemeinsamen Feindes wird als friedensbringend erfahren. Das „Opfer der Gewalt“ ist so zugleich Gegenstand des Hasses aller und der erstaunliche Ursprung ihrer Versöhnung untereinander; so erklären sich nach G. die religiösen Kategorien des „tremendum et fascinatum“. Rituale entstehen als die Wiederholung jenes Sachverhalts. Im Ritual überlassen sich primitive Gesellschaften zeitweise dem, wovor sie sich am meisten fürchten, nämlich der mimetischen Zerstörung der Gesellschaft in einem Kampf aller gegen alle; doch die Zerstörung findet ihr Ende durch das Darbringen eines Opfers. Auf das Opfer konzentriert sich eine Erfahrung, die in der Unordnung zu unerträglich und in der Rückkehr zur Ordnung zu unverständlich ist, als daß sie rational durchschaut werden könnte. So wird der Übergang von der Zwietracht zur Eintracht nicht seiner eigentlichen Ursache, dem Mimetismus, zugeschrieben, der die Gemeinschaft einigt, sondern dem Opfer selbst. – Nach der Analyse G.s kommt in der menschlichen Kultur die Ordnung im Grunde aus